

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2008)
Heft: 2: Schwerpunkt Messestadt

Artikel: Vom Ansporn, Gewinn zu erzielen und ein möglichst grosses Publikum anzusprechen : das Musical in Basel - vom Gewinnstreben zur Bühnenkunst
Autor: Ryser, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom Ansporn, Gewinn zu erzielen und ein möglichst grosses Publikum anzusprechen

Das Musical in Basel

– vom Gewinnstreben zur Bühnenkunst

**[ryp.] Das Musical ist ein Theatergenre, das den Auf-
führungsorten vor allen Dingen eines bringen soll:
Gewinn. Das war seit jeher so und auch ein Grund
für den Bau vieler Musical-Häuser in den 1990er-Jah-
ren. Auch Basel verdankt sein Musical Theater dem
Gewinnstreben seiner Besitzer. Ganz andere Ansprü-
che stellt dagegen das Theater Basel an ein Musical.
Darüber sprachen wir mit der Dramaturgin Brigitte
Heusinger.**

«Das Musical ist ein eindeutiges Produkt des markt-
wirtschaftlich orientierten und nur am unmittelbaren
Erfolg ausgerichteten Systems von Privattheatern.»
Dies stellte der Theaterwissenschaftler Rüdiger Ber-
ring bei seiner Analyse über das Genre Musical fest.

Entstanden ist das Musical im Laufe der ersten De-
kaden des 20. Jahrhunderts in den USA als eine Mi-
schung aus verschiedenen Kunstformen wie der Ope-
rette, dem Jazz und dem Vaudeville. Heute können
in ein Musical Elemente aus allen möglichen The-
atersparten und Musikrichtungen einfließen: aus
Ballett, Schauspiel, aber auch Schlager, Pop- und
Rockmusik.

Seit jeher haben Musicals zur Hauptsache einem An-
spruch gerecht zu werden: Sie müssen dem Publikum
gefallen. Das erwarten die einzelnen Theaterhäuser,
die Produzenten und die Investoren, welche damit
Geld verdienen möchten und – an erster Stelle natür-
lich – das Publikum selbst. Erst wenn ein Musical die
erwarteten Umsätze zu generieren vermag, gilt es als
erfolgreich und aufführbar.

Von der Berechenbarkeit des Erfolgs eines Musicals

Eine gute Aussicht international zu reüssieren, hat ein
Musical – und auch andere Produktionen des Theaters
und der Unterhaltungsbranche, des Show Business,
wie es auf neudeutsch heisst –, wenn es am Broad-
way in New York erfolgreich aufgeführt worden ist.
Oder wie Frank Sinatra singt: «If I can make it there,
I'll make it anywhere.»

An dieser scheinbar allgemeingültigen Gesetzmäs-
sigkeit des Show Business hat sich stets auch An-
drew Lloyd Webber, der erfolgreichste Musical-Kom-
ponist der Gegenwart, orientiert. Seine Produktionen
bringt er in der Regel zuerst im heimischen London
zur Aufführung. Erst anschliessend – wenn sie sich
bewährt haben – gelangen sie an den Broadway nach

New York und von dort aus an Theaterhäuser auf der
ganzen Welt. Ähnlich gehen amerikanische Musical-
Produzenten vor. Bevor sie ein Musical auf den Broad-
way bringen können, gehen sie mit ihrem Ensemble
auf Tournee in der amerikanischen Provinz und prü-
fen ihre Produktion noch einmal auf Herz und Nie-
ren. Nur das, was dem Publikum tatsächlich gefällt,
bleibt erhalten. Wenn die Tournee erfolgreich verläuft,
hat eine Produktion die Chance, sich auf dem Broad-
way zu beweisen und allenfalls das ganz grosse Geld
einzuspielen.

Andrew Lloyd Webber feierte seinen erfolgreichen
Einstand am Broadway in den frühen 1980er-Jahren.
«Cats», «Starlight Express» und «The Phantom of the
Opera» waren die Produktionen, welche ihm ein Ver-
mögen einbrachten und ihn weltberühmt machten. In
der Folge setzte ein beinahe globaler Musical-Boom
ein, da es viele Städte als absolut notwendig ansahen,
eine Webber-Produktion aufzuführen und entspre-
chend am Musical-Erfolg partizipieren zu können.

Der Musical-Boom in Europa

Der Musical-Boom in Kontinentaleuropa begann
ebenfalls zu jener Zeit. In der zweiten Hälfte der
1980er-Jahre und vor allem in den 1990er-Jahren be-
mühte sich eine Vielzahl von halbwegs grossen Städ-
ten darum, ein eigenes Haus für Musicals zu bauen.
Es entwickelte sich ein eigentliches Buhlen um das
Privileg, eines der Musicals von Andrew Lloyd Web-
ber spielen zu dürfen.

Andrew Lloyd Webber und sein kongenialer Freund,
der Produzent Cameron Mackintosh, erkannten die
Gunst der Zeit und wussten sie zu nutzen. Sie grün-
deten ihre eigenen weltweit operierenden Manage-
ment-Unternehmen, welche seither dafür verantwort-
lich sind, ihre Musical-Produktionen rund um die Welt
zu vermarkten und zu vertreiben. Die Bedingungen
werden in London festgelegt: Jedes Musical-Theater,
das eines der Stücke der beiden geschäftstüchtigen
Britten spielen möchte, muss sich verpflichten, eine
exakte Kopie der Original-Show aufzuführen und die
Erfinder der Musicals prozentual am Kartenverkauf
zu beteiligen.

In den 1990er-Jahren kam auch die Leitung des Bas-
ler Messeunternehmens auf die Idee, in der Stadt ein
Musical-Theater zu bauen und vom Boom, der – aus

damaliger Sicht – kein Ende zu nehmen schien, zu profitieren.

Die Geburt des Basler Musical Theaters

Dass sich die Messeverantwortlichen entschlossen, das Musical Theater auf ihrem Gelände zu bauen, hatte wohl viele Gründe. Zuvorderst waren es Rentabilitätsüberlegungen. Die Messeleitung stand damals vor dem Problem, dass die am Rande des Messegeländes liegende Halle 107 zu wenig gut genutzt hatte werden können. Ziel der Unternehmensleitung war es, wie der damalige Verwaltungsratspräsident Kurt Jenny in einer Medienkonferenz festhielt, «ein weiteres Standbein zur Steigerung der Ertragskraft» aufzubauen.

Vielleicht hätten die Messeverantwortlichen zehn Jahre später – in der Zeit, wo allorts Multiplex-Kinos aus dem Boden schossen – den Bau eines solchen Lichtspieltheaters ins Auge gefasst, doch damals war das Musical en vogue und versprach grosse Renditen.

Die Politiker der Stadt begrüßten den Entscheid und der Grosse Rat stimmte dem Antrag des Regierungsrats zu, den Umbau mit 10 Millionen Franken mitzufinanzieren.

Am 12. Oktober 1995 feierte Webbers Musical «Das Phantom der Oper» Premiere. Die Initianten des MusicalTheaters konnten sich zurücklehnen, denn allgemein herrschte die Meinung vor, dass diese Produktion während drei bis fünf Jahren das Musical-Haus füllen und der Messe die erhoffte Rendite beschern werde. Anschliessend, so die Idee, sollte das Musical Theater an andere Produktionen vermietet werden.

Es ging schneller. Nach nur anderthalb Jahren Spielzeit fielen die Vorhänge. Zwar besuchten fast 800'000 Besucherinnen und Besucher das Webber-Musical, aber das war zu wenig, um den kostenintensiven Betrieb des Theaters finanzieren zu können.

Möglicherweise hatten sich die Messeverantwortlichen verschätzt. Freddy Burger, der heute mit seinem Event Management-Unternehmen das Musical Theater betreibt und Produktionen nach Basel holt, meinte einst in einem Interview: «Basel ist sicher nicht der beste Standort für ein Musical Theater mit 1550 Plätzen. In Zürich wäre es leichter, ein solches Theater zu füllen», denn «in Zürich und Agglomeration sprechen wir von einem Potenzial von 1 bis 1,2 Millionen. In Basel ist das höchstens die Hälfte. Es ist auch so, dass der Durchschnittszürcher nicht nach Basel geht, es sei denn für eine wirklich einmalige Produktion, die auch später nicht nach Zürich kommt. Sonst wartet er lieber ab.» Und ausserdem, so meinte Freddy Burger, sei «die Zeit der Musicals, die jahrelang gelaufen sind, hierzulande definitiv vorbei.» Grosse Produktionen könnten in Basel höchstens ein bis drei Monate gespielt werden.

So erstaunt es nicht, dass im Musical Theater heute nicht mehr nur Musicals aufgeführt werden – bei weitem nicht. Auch Comedys, Ballettstücke, Maskentheater, Tanzshows, Konzerte und sogar gross angelegte populärwissenschaftliche Referate finden im schmucken Musical Theater statt. Es scheint nur eine Bedingung zu geben, damit eine Veranstaltung hier über die Bühne gehen darf: Sie muss Publikum anlocken.

Das Musical am Theater Basel

Die Zeit der grossen, über viele Monate hinweg aufführbaren Musical-Produktionen, scheint in Basel tatsächlich vorbei zu sein. Dem kann auch Brigitte Heusinger zustimmen. Sie ist Dramaturgin am Theater Basel und gehört zum künstlerischen Stab der Sparte Oper. Damit ist sie mitverantwortlich dafür, welche Opern-, Operetten- und Musical-Produktionen auf der Grossen Bühne gezeigt werden.

Aber auch wenn die Hausse des Musicals vorüber zu sein scheint, ist diese Theaterform nach wie vor ein Publikumsmagnet. Ein Theater, das es schafft, ein populäres Musical aufzuführen, spielt in der Regel hohe Einnahmen ein. Da drängt sich die Frage auf, ob das Theater Basel, dem die Zuschauer zurzeit nicht gerade die Türen einrennen, nicht auch schon daran gedacht hat, ein Musical von Andrew Lloyd Webber aufzuführen?

«Nein», meint Brigitte Heusinger. Zum einen hänge das mit der Qualität dieser Musicals zusammen, zum anderen gebe es genug andere Theater, welche diese Produktionen aufführten. «Wir müssen nicht machen, was alle machen. Wir machen eigene Projekte. Wir sind subventioniert und müssen deshalb nicht das machen, was den kalkulierbaren, direkten Erfolg bringt. Wir wollen auch Erfolg. Wir brauchen den künstlerischen und auch den wirtschaftlichen Erfolg, aber nicht um jeden Preis.»

Als subventioniertes Haus sei das Theater Basel dafür verantwortlich «Inhalte zu transportieren – auch in solchen Genres, die, sagen wir einmal, populärer sind als andere. Wir würden nie ein Musical machen, von dem wir nicht finden, dass wir damit etwas transportieren müssen. Wir möchten mit unseren Produktionen etwas erzählen.»

Im Grunde genommen ist die studierte Literaturwissenschaftlerin dem Musical nicht abgeneigt. Seit sie unter der Ägide des Theaterdirektors Georges Delnon in Basel arbeitet, zeigt das Theater Basel regelmässig Musicals, und zwar alle zwei Jahre: «Im einen Jahr zeigen wir ein Musical und im nächsten eine Operette, denn beides sind Genres, die man pflegen muss», erklärt sie. In dieser Spielzeit wird Franz Lehárs «Das Land des Lächelns» gezeigt und entsprechend sollte in der nächsten wieder ein Musical aufgeführt werden?



Brigitte Heusinger

Brigitte Heusinger ist in Bremen geboren und aufgewachsen. An der dortigen Universität studierte sie Psychologie, Philosophie und Literaturwissenschaft. Nach einer Hospitanz am Theater Bremen wirkte sie als Dramaturgin an den Theaterhäusern in Frankfurt, Neustrelitz, Mannheim und Linz. Seit der Spielzeit 2006/07 ist sie Dramaturgin am Theater Basel und gehört zum künstlerischen Stab der Sparte Oper.

Bildlegende

Oben links: Musical Cats
Mitte: Musical Theater Basel, Bühne
Seite 6: Musical Theater Basel, Eingangsbereich

Brigitte Heusinger nickt: «In der nächsten Saison bringen wir ein Musical, das 1967 entstanden ist und das sich um die 68er-Zeit dreht. Es geht um die damaligen Werte: um Friede, Happyness, Togetherness – Zusammensein. Wir führen es auf, weil wir den Stoff gut finden», denn auch heute seien Kriege ja immer noch an der Tagesordnung und das starke Gefühl des Zusammenseins, des Miteinanders, sei gerade in einer Zeit der zunehmenden Vereinzelung ein wichtiger Wert. «Die Werte sind eigentlich die gleichen wie vor vierzig Jahren, nur der Blick auf sie ist viel resignativer geworden, und das ärgert uns.»

Mit seinen Produktionen möchte das Theater Basel Inhalte transportieren – dem Publikum eine Botschaft übermitteln: Im kommenden Musical werden es Liebe und Friede sein – Ist es das, was unserer individualisierten, materialistischen Gesellschaft fehlt? Oder braucht es vielleicht einfach nur eine gute Musical-Produktion, welche die Zuschauer unterhält und befriedigt – möglicherweise sogar nostalgische Gefühle aufkommen lässt? Das Publikum wird entscheiden und dem Theater Basel vielleicht zu ausverkauften Vorstellungen verhelfen, denn Musicals sind Publikumsmagneten – das wissen auch die Theatermacher in Basel.

Verwendete Literatur

Andrew Lloyd Webber. Jeder Zoll kein Tycoon. Der Wunderknabe des Musicals betrachtet seine Werke als Opern, in: Die Zeit, 17/1989.
Bering Rüdiger, Musical, Köln: DuMont Literatur und Kunst Verlag, 2006.
Cameron Mackintosh. Andrew and. Der Freund und Produzent vom Musical-Macher Andrew Lloyd Webber erzählt, in: Die Zeit, 37/1988.
Das neue Musical-Theater Basel wurde in Rekordzeit gebaut, in: Basler Zeitung, 25.9.1995.
«Das Musical-Theater ist für die ganze Region von Bedeutung», Interview mit Paul Wyss, in: Basler Zeitung, 25.9.1995.
Jubiläum auf der Reeperbahn, Focus, Nr. 16, 1993.
Schmidt-Joos Siegfried, Das Musical, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1965.